

Grenzenlos wie die Meere und ohne Erinnerung wie die braunen Ebenen und Wermutsteppen, die das Reich des Feindes durchzogen und umlagerten, undurchdringlich wie die Schilfwälder seiner gewaltigen Strommündungen, an denen sein ruheloses Treiben herrschte, waren die Tage im ukrainischen Sommer nahe der russischen Grenze. Die Kämpfe an den Küsten der sonnenhellen Krim und des Asowschen Meeres waren vorüber, der Feind geschlagen, geflohen; seine Toten ruhten ohne jedes Mal unter den Schlachtfeldern. Sommerlich regte es sich auf den Totenhügeln. Grashalme und sogar winzige gelbe und weiße Blüten wuchsen in den Furchen und auf den niedrigen Erhebungen des vom Kampf zerwühlten Bodens. Ein nächtlicher Regen, Tau im Morgensonnenschein, und überall sproß es aufs neue in hellgrünen Spitzen, als bemühte sich die Erde, einen zarten Schleier der Versöhnung über Tod und Trauer zu weben. —

Bitternis und Leid vom vergangenen Winter, Nadelspitzen des Eises im Gesicht, das alles entsank mehr und mehr dem Gedächtnis. Wieder lag das blaue Meer mit seinen hohen Lehmküsten, sanft gerundeten Buchten, die sich gleich geöffneten Muscheln mit Städten und Häfen im Sonnendunst erstreckten, bis der verdämmernde Küstensaum sich drüben im Bereich des Feindes verlor, verheißungsvoll vor den Augen der Heere, und mit dem Reifen des Getreides und der Frucht wuchs die Hoffnung zu neuen Taten.

Fremd war diese Welt vom ersten Tage an gewesen. Vom

Land, von den Ebenen der Ukraine wehte der Wind den bitteren Geruch der Sonnenblumen über die Weite bis zum Meer. Wie ein blendender Spiegel dehnte sich die kaum bewegte Fläche. Zögernd näherten sich die Wellen dem sandigen Strand vor der Stadt Mariupol, deren Dächer in Terrassen aufstiegen bis zu den Höhen, von wo der Blick über Hafenanlagen, Fabrikschornsteine und den mächtigen Getreidesilo, der sich schimmernd und weiß erhob, nach Osten reichte, hinüber zu den Lagunen und gelben Schluchten vor Taganrog. Schweigend lagen Küste und Meer, die verwilderten Gärten mit ihren Maulbeerbäumen, Akazien und hohen Wermutsträuchern, den verlassenen Quartieren des Feindes, in die nun Matrosen, Artilleristen und Grenadiere eingezogen waren. Die Häuser in der Stadt waren überfüllt von rastenden Truppen.

Keine Sense oder Sichel rührte sich und mähte das Gras, das höher und höher an den Hängen zum Strand in den Gärten wuchs. Margueriten blühten, Rittersporn, und die Maulbeeren reiften zu saftigen Früchten. Schließ der Wind ein, dann senkte sich Stille im schattigen Grün der Wildnis, und träge zog ein Flüstern in den Mittagstunden durch die verschlungenen Wege und Pfade. Von Garten zu Garten, zwischen niedergebrochenen Zäunen, zerstörten Häusern, deren Schutt und verbranntes Balkenwerk Aschengeruch verbreitete, zogen sich wuchernde Schlingpflanzen und strömten scharfen, bitteren Hauch aus wie versteckte Gifte. Manche der Häuser waren verlassen. Dämmerige Kühle und grüne Schatten spielten von draußen herein. Die Fenster waren herausgerissen,

Glasscherben und Holzteile lagen an den Mauern und in den leeren Räumen, die voller Unrat waren. Als wollte der Feind noch nach seinem Abzug seine Verachtung zeigen, waren Wände und Fußböden beschmutzt, die Treppen abgebrochen, Leitungsdrähte hingen wirr aus der Decke; hier und dort zeigten auch Brandspuren, daß Feuer gelegt wurde, Regen oder Schnee hatte es frühzeitig wieder gelöscht. Nun standen die leeren und öden Häuser wie in einem Tropenwald unter Pappeln und wilden Apfelbäumen, von Gräsern umgeben, die allmählich alles bedeckten. Im Stil englischer Bungalows, vielleicht sogar von englischen Architekten erbaut, vermochten sie gerade noch diesen Sommer zu überdauern. Wenn der Winter kam und die Eisstürme vom Meer, stürzten sie, ohne den Schutz von Türen und Fenstern, bald vollends zusammen.

Ein leises Knistern, Krachen von trockenen Zweigen verriet schon von weitem, daß Soldaten die Einsamkeit aufsuchten; die Augen bald auf den Boden, bald in die Höhe zu den Baumzweigen gerichtet, durchstöberten sie die verlassenen Gärten, blickten in die leeren, verschlammten Brunnenschächte hinab, betraten wohl auch einmal ein Haus, aus dem wie Schauer die Schatten der Abgezogenen drangen. Gleichmäßig tropfte ein Wasserhahn, am Fuße des Rohres hatte sich eine Lache gebildet, und saftiger wuchs noch das Gras in der Umgebung. Lautlos strich manchmal eine Elster durch die Zweige, oder ein winziger Zaunkönig hüpfte von Ast zu Ast.

Von hohem Buschwerk umgeben, breiteten sich inmitten des waldigen Teiles der Gärten am Meer kleine

Wiesen. Lang in der Sonne ausgestreckt, verschlief hier oft der am Fieber leidende Leutnant Thomas aus der 1. Kompanie seine dienstfreien Stunden. Oder er lag, auf den Arm gestützt, mit einem Buch in der Hand auf der ansteigenden Seite der Wiese unter dem Akazienbaum und sah zwischen den Wipfeln hindurch auf das Meer. Friedlich waren diese Mittagstunden und voller Ruhe... Aber die Gedanken und das Fieber im Leibe ließen den langsam Genesenden die Bilder der Toten nicht vergessen, die längst nicht mehr in Haufen lagen, wie er sie zuletzt gesehen, über denen sich lange Monate schon die Erde wölbte und die eingegangen waren in die Vergessenheit. Träume, im Halbschlaf, entstiegen seiner Seele. Die Fremdheit des Landes, der Anblick des schlafenden Meeres mit seinem Glänzen, der bittere Hauch, der aus dem Boden drang, trieben ihn nach kurzem wieder auf, und er ging auf der Wiese hin und her, voll Unruhe im Herzen und schmerzlichem Erinnern. —

Seit langen Wochen folgte ein Sonnentag dem anderen. Der Himmel war wolkenlos, bis um die Nachmittagstunden die fernen Küstenstreifen und das Meer mit seinem Horizont im Dunst verschwanden. Selten war ein Fahrzeug draußen zu sehen. Fischkutter, mit Ukrainern besetzt, fuhren hin und wieder längs der Küste, wagten sich jedoch kaum über den weitausgezogenen Molenrand des Hafens hinaus, da sie fürchteten, von einem Schuß der Küstenbatterie zurückgerufen zu werden. Gleich dunklen Tierhäuptern tauchten die Pfahlspitzen der Stellnetze aus dem Wasser auf, denen sich die schwarzen Kutter langsam näherten.

Vor einigen Tagen zog der Admiral in einem großen Gebäude oben auf dem Rand der Steilküste ein. Breite Treppen führten durch Gärten zu dem mächtigen Säulenportal empor. Die meisten Fenster des ehemaligen Verwaltungsgebäudes waren mit Brettern zugenagelt. Es gab im ganzen Land kaum ein Stück Glas. Ukrainische Frauen in weißen Kopftüchern harkten die Kieswege, bepflanzten die Bosketts. Stundenlang standen sie gebeugt, breithüftig und mit nackten Beinen und Füßen in der heißen Sonne, während das ausgerissene Unkraut auf den Wegen verwelkte.

Manchmal strich ein warmer Wind vom Meere herüber, die Akazien und Pappeln rauschten leise.

Einige alte Handwerker, Schreiner und Schlosser, hobelten Bretter, sägten Balken für neue Pfosten, setzten Türen und Fensterrahmen ein. Die weichen Laute der ukrainischen Sprache klangen aus der Loggia, die im Halbdunkel des wilden Weinlaubes lag, das sich bis unter das flache Dach rankte. Soldaten beschäftigten sich mit diesen Leuten, halfen und gaben ihren Rat; da sie die russische Sprache nicht verstanden, geschah es mit Gesten, die oft zum Anlaß von Mißverständnissen oder langen, scherzenden Auseinandersetzungen wurden.

Unter den Handwerkern war auch ein Tatar, ein schmalbrüstiger, immer hüstelnder Mann, mit einem goldbestickte Mützchen auf den grauen Haaren. Oft saß er auf den Treppenstufen vor der Veranda, den Kopf gebeugt, so daß er fast auf den dünnen Knien ruhte, und schlief. Neben ihm lagen Hammer, Nägel und Bohrer, und in seinen mageren Fingern hielt er meistens ein Stück Draht.

In seine schwarzen Bartstoppeln mischten sich bereits weiße Haare. Er hielt sich stets abseits von den Arbeitern aus der Stadt, hatte nirgends eine Wohnung und schlief entweder im Garten oder in einem kleinen Bretterver-schlag neben dem zusammengestürzten Eisentor, das zum Strand hinausführte. Da er sich noch weniger als die alten Ukrainer verständlich machen konnte, öffnete er um die Mittagszeit, wenn oben in dem als Küche einge-richteten Raum der Kompanie das Stück Eisenschiene wie ein Gong die Mannschaft zum Essen rief, den Mund und wies mit dem Finger darauf, zum Zeichen, daß er hung-rig war. Die Arbeit schien ihm große Schwierigkeiten zu machen, keinen Nagel vermochte er gerade in die Wand zu schlagen. Er verletzte sich mit seinem kurzen, schar-fen Messer und bat, die Wunde zu verbinden. Dann saß er wieder auf der Treppe, die Hitze ließ ihn einschlafen. Er saß, den Kopf zwischen den schmalen Schultern und das braune eingefallene Gesicht erstarrt, wie ein Bündel von Lumpen, Haut und Knochen und schien dem Verge-hen nahe.

Der entlaufene Soldat Iwan dagegen, der sich einen dünnen Leinenrock und eine graue Hose beschafft hatte, aber sein Militärhemd noch darunter trug, verrichtete die schwerste Arbeit, ohne daß ihm die Mühe anzu-merken gewesen wäre. Sein breites volles Gesicht, das Ähnlichkeit mit einem Pferde hatte, erschien des öfteren am Tage vor dem Fenster, unter dem er seine Werkbank aufgeschlagen. Sein rechtes Auge war blind, wahrschein-lich von Geburt an, wie eine schneeige Kugel leuchtete das Weiße unter den stark gewölbten Stirnknochen

hervor. Den Tataren schob er wie ein Kind mit der Hand von dessen Arbeit, wobei er ein leises Knurren ausstieß, sich dann selbst mit geschickten Griffen der vom Regen verzogenen Fensterrahmen bemächtigte, die er abholte und mit neuen Keilen versah, so daß sie lückenlos zu verschließen waren. Stets trug er ein Lächeln auf den wulstigen Lippen und schielte einäugig umher, als wollte er sich für seinen Tatendrang entschuldigen. Sehnig bog sich sein kurzer Hals mit dem stämmigen Nacken und den weißblonden Haaren unter den Lasten, die er auf den steilen Wegen heraufschaffte. Er grüßte die Offiziere, wenn er ihnen begegnete, ohne das geringste von seinem selbständigen und stolzen Wesen zu verlieren. Den Tataren jedoch schien er zu verachten, ihn als einen überflüssigen Menschen und Esser zu betrachten, der sich hier eingeschlichen hatte und mit seiner Ungeschicklichkeit nur die Meinung der Deutschen über die anderen Handwerker verdarb. Die Anzahl der Ukrainerinnen, die bei der Kompanie beschäftigt waren, überwog bei weitem die der Männer. Sie kamen schon am frühen Morgen in der Dämmerung aus entfernten Teilen der Stadt. Manche brachten ihre Kinder mit, die, in zerrissene Hemden, Leinenkittel, die Mädchen in ärmellose Über Röcke gekleidet, bald auf den Maulbeerbäumen in den Gärten hingen und still die Früchte pflückten. Ohne fröhliches Spiel trieben sie sich versonnen umher, während hin und wieder eine der Frauen mit besorgten, wachsamen Blicken wie ein Tier ihrem Kind folgte. Die Weiber trugen Wasser heran, denn die Brunnen versiegten bereits in der Dürre des Landes. Mit frischen Zweigen, die

sie aus den Büschen brachen, säuberten sie die Quartiere vom Staub.

Die Soldaten hoben unten am Strand Gräben aus und befestigten unter der Anleitung von Festungspionieren das Ufer mit Unterständen auf weite Strecken. Inzwischen bereiteten die Ukrainerinnen das Essen, wuschen die Hemden und Strümpfe der Pioniere. Plötzlich war helles Lachen aus dem schattigen Innern der Gärten bis zum Strand herunter zu vernehmen. Leiser Gesang stieg aus dem Verborgenen in die Mittagsstille zu den Schanzenden, und es war ihnen, als töne er aus der schimmernden Meeresfläche. Meistens waren es verheiratete Frauen, deren Männer seit Jahren in der sowjetischen Armee, in Gefangenschaft, tot oder verschollen waren, keine wußte zu sagen, wo sie sich befanden, sie blieben verschwunden. Und wenn eines der Weiber sich aufrichtete und einhielt mit Waschen und ihre gebräunten nackten Arme und das im Schweiß glänzende Gesicht in der Mittagsglut zu zerfließen schienen, erhielten mit einem Male die braunen, in der Sonne wie Sammet schimmern- den Augen einen Ausdruck sehnsüchtigen Verlangens, als dringe eine Erinnerung, ein ferner Ruf zu ihr. Um die weichen vollen Lippen zog es sich wie in plötzlichem Schmerz, und ihre Glieder schienen zu erstarren. Wie schöne Statuen standen sie so vollbrüstig im Sonnenschein, die nackten Zehen im Staub, bis wieder ein gleichmütiger Zug über ihre Gesichter glitt und das Wort einer Nachbarin sie zu einem Lächeln trieb. Gleichmütig, wie die in Spalten rissig gewordene Erde ihres Landes und die blinden Lehmküsten, die steil im Meer versanken.

Eine der Frauen, mit grauen Augen und schwarzen Haaren, überragte die anderen, untersetzten Gestalten um Kopfeslänge. Immer ein wenig abseits, holte sie sich als letzte das Brot, das der Küchenunteroffizier den Frauen zum Frühstück gab. Sie hatte keine Schüssel und keinen Eßnapf und wartete, bis die übrigen gegessen hatten. Ihre Bewegungen waren zögernd, als überlegte sie jeden Schritt. Trug sie einen Eimer, spannten sich ihre zarten Schultern, und an ihrem schmalen Kopf traten bläuliche Äderchen hervor. Des Abends ging sie, schlank und hochgewachsen, den Pfad zum Ufer hinunter und verschwand in der Ferne auf der Straße, als kehre sie in ein unwirkliches Land zurück.

Nach einem Bombardement auf die Stadt kamen die Frauen am nächsten Morgen mit der Nachricht, daß Lisaweta – so erfuhren wir ihren Namen – in der Nacht von einer Bombe getroffen und getötet worden war.

Unaufhaltsam reifte das Korn in den Sommer hinein, die Blüten sanken ins dürre Gras, und mächtige Staubwolken zogen über das Land. Noch lag es wie ein Bann über den Heeren an diesem fernen Gestade. Auch der Feind, der nur wenige Kilometer entfernt hinter den Lagunen des Golfes in seinen Kampfgräben und Unterkünften saß, rührte sich nicht. Immer noch kehrten Flüchtlinge zurück. Die Menschen mehrten sich in der Stadt. Am frühen Morgen standen die Bauern aus der Umgebung auf dem Markt, handelten Gemüse, Obst und Eier, saßen schweigend lange Stunden in der Sonne, ein Häufchen Kartoffeln oder einige Zwiebeln vor sich auf einem Tuch, und warteten auf Käufer. Doch die meisten der Flüchtlinge besaßen

kein Geld, standen vor den Verkäufern, unterhielten sich und gingen mit traurigen Gesichtern weiter. –

Unter den Akazienbäumen in den langen Straßen hielten Schwadronen deutscher Reiter mit ihren Pferden und Wagen. Endlos zog sich der Troß der Infanterie zur Hüttenvorstadt hinaus, wo die Felder blühender Sonnenblumen begannen. Das ganze Land, ja, die Welt schien voller Soldaten, die warteten, marschierten und wieder rasteten. Dürstende Grenadiere drängten sich an den Brunnen und brachten Nachricht von anderen Divisionen, die aus dem Norden über die Ebenen und Hügel gezogen waren in vielen Tagen, nach Süden bis zum Meer. Sie berichteten von Schlachten, von Verwundung und Tod.

Von der Halbinsel kamen sie herüber, über die Landengen am Faulen Meer, ununterbrochen waren sie marschiert, an der Küste entlang gezogen und nicht mehr zu erkennen unter ihren Masken aus Staub und Schweiß.

Auch sie warteten und lebten in den Sommer hinein, badeten in der Mittagsstille am Strand oder schiefen in den Befestigungsanlagen, die von ihren Kameraden gebaut worden waren. Von dem fernen Odessa am Schwarzen Meere ritten Tag und Nacht Rumänen heran. Sie führten in Herden bessarabische Pferde, hochgewachsene Hengste und Stuten und dazwischen Fohlen, mit sich. Ihre Offiziere hielten sich gerade und aufrecht in den glänzenden Sätteln, ritten an den endlosen Kolonnen entlang und setzten sich wieder an die Spitze der Regimenter auf dem Wege nach Osten, und ihre Schatten wanderten neben ihnen her vom Morgen bis in den sinkenden Abend. –